

Das lutherische Erbe ist uns teuer

tion immer sehr anregend. Nach 20 Jahren ist es an der Zeit, neue Unterstützer zu gewinnen, die mit ihrem Namen für CA bürgen. Vielleicht erinnert sich noch jemand an den früheren FAZ-Kolumnisten Johannes Gross. Ich schrieb ihm: „Ihr oubliez l’infame gegen die Evangelische Kirche steckt uns noch in den Knochen. Mehr und mehr empfinden wir es wie Sie. Aber das lutherische Erbe ist uns teuer. Wir trauen ihm Innovationskraft zu. Gerne würden wir um Ihre moralische Unterstützung und auch gelegentlich um Ihre Feder bitten für das Vorhaben CA – das lutherische Magazin. ... Kenner des christlichen Zeitschriftenmarktes versichern uns, was fehlt, sei eine Zeitschrift, die Grundfragen des Glaubens und Lebens in allgemein verständlicher Sprache dezidiert lutherisch behandelt ... Wenn Sie auf

unser Anliegen eingingen, würde uns das sehr ermutigen“. Antwort am 10. Oktober 1995: „Mit der Mitteilung über Ihr Projekt haben Sie mir eine große Freude gemacht; und mitzuwirken wäre Ehre und Gewinn. Leider hindern mich missliche Umstände daran, Ihre Einladung anzunehmen, sodass ich mich auf meine besten Wünsche für Ihre Arbeit beschränken muss“. Wenig später ist Gross gestorben.

Wenn es nicht zu pathetisch klingt, würde ich von CA noch einmal sagen, wie im Lagebericht bei einer Bekenntnisversammlung am 18. Nov. 1996: „Wir pfeifen schon das Lied von morgen: sei es die Melodie einer neuen Reformation, falls der Herr seiner Kirche eine solche gewährt, sei es, ahnend, ‚das Lied des Lammes‘, das sich nach endzeitlichen Verwirrungen allgemein durchsetzen wird“.

In diesem Sinne ins dritte Jahrzehnt! ●

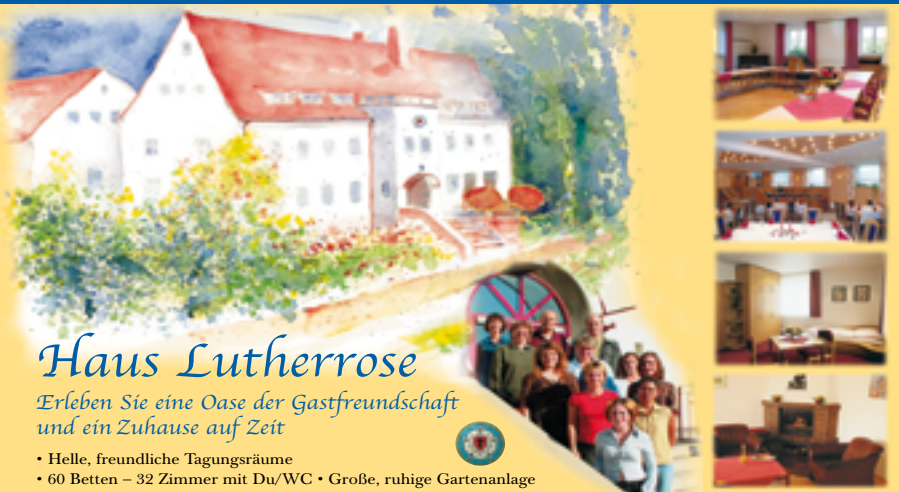
20 Jahre CA

So haben christliche Medien eine Zukunft

— von Matthias Pankau —

Meine Frau Svetlana ist schwer krank. Mitte Juli musste sie wieder operiert werden. Ich suchte Trost und Zuspruch im Gottesdienst in unserer Gemeinde, der Leipziger Thomaskirche. Dort wirkte Johann Sebastian Bach von 1723 bis zu seinem Tod 1750. Ich wollte geistliches Schwarzbrot. Aber ich bekam Steine von der Kanzel: Der Pfarrer sprach über die Christopher-Street-Day-Parade, die an diesem Wochenende in Leipzig stattfand. Verzweifelt verließ ich meine Kirche und hörte mir zuhause die Kantate „Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält“ an. Bach hatte sie 1724 für diesen 8. Sonntag nach Trinitatis komponiert.

Tagungen – Freizeiten – Seminare



Haus Lutherrose
Erleben Sie eine Oase der Gastfreundschaft
und ein Zuhause auf Zeit

- Helle, freundliche Tagungsräume
- 60 Betten – 32 Zimmer mit Du/WC • Große, ruhige Gartenanlage

Friedrich-Bauer-Str. 5 • 91564 Neuendettelsau • Tel.: 0 98 74/6 89 37-0 • Fax 6 89 37-99 • www.haus-lutherrose.de



Bild: privat

Matthias Pankau, *1976, ist Leiter des idea-Redaktionsbüros Ost in Leipzig und Pfarrer im Ehrenamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

Das Bachdenkmal vor der Leipziger Thomaskirche

Im Abschluss-Choral heißt es:

*„Die Feind sind all in deiner Hand,
dazu all ihr Gedanken;
Ihr Anschläg sind Dir, Herr, bekannt.
Hilf nur, dass wir nicht wanken.
Vernunft wider den Glauben ficht.
Auf's Künftge will sie trauen nicht.
Da wirst Du selber trösten.“*

Diesen Trost hatte ich von der Kanzel erwartet!

EIN LEERES HAUS OHNE BOTSCHAFT

Diese Szene war symptomatisch für den Zustand großer Teile der evangelischen Kirche. Sie versinnbildlicht die Situation unzähliger Christen jeden Sonntag in ihrer Kirche. Die Kirchenglocken läuten und locken sie in ein leeres Haus ohne Botschaft. Wo hören sie noch Gottes Wort? Wo finden sie Trost?

Ich behaupte, dagegen muss und kann etwas getan werden. Und zwar mit Hilfe der Medien. Wir brauchen einen Wegweiser zu Kanzeln, von denen vollmächtig gepredigt wird und zu Altären, an denen der Trost der Vergebung gespendet wird. Wie ein Fremder auf Wanderschaft eine Herberge sucht, in der er gut isst und schläft, brauchen wir einen Res-



taurantführer zum Schwarzbrot des Evangeliums, zum Leib und Blut Christi – für uns gegeben und für uns vergossen.

EIN GUIDE MICHELIN FÜR GOTTESDIENSTE

Wir müssen wissen, wo uns wie seit 2.000 Jahren die Zusage gemacht wird: Te absolvo; Dir sind Deine Sünden vergeben! Kennen Sie den Guide Michelin, diesen wunderbaren Hotel- und Reiseführer, der uns klar mitteilt, wo wir was bekommen? Er bewertet die Art der Unterbringung, der Kost, der Atmosphäre und der Qualität anhand von Sternen.

Ein Stern: „Eine sehr gute Küche, welche die Beachtung des Lesers verdient.“

Zwei Sterne: „Eine hervorragende Küche, die einen Umweg verdient.“

Drei Sterne: „Eine der besten Küchen – unbedingt eine Reise wert.“

Ein Guide Michelin für Gottesdienste?

Ich sage: Wir brauchen einen Guide Michelin für Gottesdienste. Gläubige Christen sollen wissen, wo ihnen geistliches Schwarzbrot gereicht wird, egal ob sie nach Riesa kommen, nach München oder nach Poppenbüttel.

Nach Unternehmensangaben beschäftigt der Guide Michelin in Europa insgesamt 85 Kritiker. Warum sollte das uns Christen nicht möglich sein? Wir besuchen fast jeden Sonntag Gottesdienste. Warum bewerten wir sie nicht?

Sterne könnte es neben der Predigt und Musik auch für die Liturgie geben: Erwartet den Besucher eine Hochmesse oder ein schlichter evangelikaler Gottesdienst?

Wir müssen den Menschen doch die Chance geben, in der Kirche wie-

der das unverfälschte Wort Gottes zu hören. Wir müssen ihnen zeigen, wo sie sich geistlich zuhause fühlen können und wo sie eine vertraute Liturgie hören. Wir können zudem Hinweise geben, welche Gemeinden Gästen gegenüber besonders freundlich auftreten. All dies ist mit der modernen Medientechnologie machbar. Wir müssen uns nur beeilen, damit wir nicht noch mehr Menschen verlieren. Jedes Jahr kehren Zehntausende der Kirche den Rücken. Allein im vergangenen Jahr verließen 400.000 die beiden großen Kirchen. Man muss kein Mathe-Genie sein, um zu ahnen, wohin das führt, wenn dieser Trend

anhält. Wenn solch ein Guide Michelin für Gottesdienste vor dem Ende des Reformati-
onsjubiläums 2017 gelänge,

wäre das eine der größten und nachhaltigsten Errungenschaften überhaupt. Denn wir müssen uns im-

*Wer in der DDR
aufgewachsen ist,
weiß, was
Katakomben sind*



Das Bekenntnis zu Jesus Christus brachte in der DDR erhebliche Nachteile

mer wieder vor Augen führen, worum es letztlich geht: nämlich um das ewige Leben von Menschen.

ALS BEKENNENDE CHRISTEN IN DER MINDERHEIT

Uwe Siemon-Netto hat immer wieder darauf hingewiesen, dass wir bekennenden Christen immer stärker zurückgedrängt werden in eine Minderheitensituation. Er spricht von Katakomben. In diesen sollten wir uns nun aber nicht verkriechen und abwarten. Stattdessen sollten wir sie als Quellen der Wahrheit definieren und diese Wahrheit von dort in die Welt projizieren.

Ich bin in der DDR aufgewachsen. Ich weiß, was „Katakomben“ sind. Mein Großvater – er ist inzwischen 95 Jahre alt – ist lutherischer Pfarrer. Für seinen Glauben hat er keine Kompromisse gemacht. Und das gab er an seine drei Töchter und sieben Enkel weiter. Seine Gottesdienste waren oft regelrechte Familienveranstaltungen. Er predigte, seine Frau, meine Großmutter, spielte Orgel. Wir Enkel läuteten die Glocken und übernahmen die biblischen Lesungen. Voll war die Kirche selten.

Die Menschen hatten Angst vor Nachteilen. Denn dieses Bekenntnis kostete natürlich etwas: Keine der drei Töchter meines Großvaters durfte trotz bester Schulnoten studieren. Und so wurde meine Mutter statt Ärztin Krankenschwester. Auch meinem Bruder Andreas und mir machte die Schulleitung beizeiten klar, dass wir nicht würden studieren dürfen, wenn wir nicht dem sozialistischen Pendant zur Hitler-Jugend, nämlich den Pionieren und der Freien Deutschen Jugend (FDJ), beiträten. Unsere Eltern blieben standhaft. An unserer Schule waren Andreas und ich unter mehr als 700 Schülern die einzigen, die nicht Pioniere waren.



The Boston Globe – eine der traditionsreichsten amerikanischen Zeitungen

Aber in unseren Katakomben standen wir einander bei – geistlich wie materiell. Hier sind vor allem die Gemeindeparterschaften zwischen Ost und West unheimlich hilfreich gewesen. Wir wussten voneinander und halfen einander.

Ich behaupte, dieses Katakomben-Dasein von Christen in der ehemaligen DDR wirkt bis heute nach. Zwar liegt der Anteil der Kirchenmitglieder im Osten Deutschlands gerade einmal bei rund 20 Prozent, vielerorts sogar darunter. Betrachtet man aber den durchschnittlichen sonntäglichen Gottesdienstbesuch, so ist Sachsen deutschlandweit Spitze: Gut sieben Prozent gehen dort sonntags zur Kirche; der bundesweite Durchschnitt liegt bei rund vier Prozent. Diejenigen Menschen, die im Osten zur Kirche gehören, engagieren sich auch, sind keine „Karteileichen“.

Was ist angesichts dieser Entwicklung die Aufgabe der konfessionellen Medien? Eine Hauptaufgabe besteht

meines Erachtens darin, den Lesern, Hörern und Zuschauern zu erklären, wie sich Geschehnisse und Abläufe in der Welt aus christlicher Perspektive darstellen. Nehmen wir das Beispiel der anhaltenden Flüchtlingskrise. Ich habe bislang nirgendwo gelesen, dass Gott uns diese Menschen überwiegend muslimischen Glaubens möglicherweise schickt, damit wir unseren christlichen Glauben wiederentdecken. Das wäre doch möglich, wenn wir davon ausgehen, dass Gott nach wie vor im Regiment sitzt und die Fäden der Welt in seinen Händen hält.

MEDIENLANDSCHAFT IM UMBRUCH

Doch zunächst möchte ich Ihnen ein paar Zahlen nennen, die verdeutlichen, in welch tiefgreifendem Wandel sich die Medienwelt befindet. Betrug die verkaufte Auflage von Tageszei-

tungen in Deutschland 1991 noch 27,3 Millionen, so lag sie 2014 gerade noch bei 16,8 Millionen Exemplaren; ein Minus von knapp 40 Prozent in nur 23 Jahren! Nicht ganz so dramatisch war die Entwicklung bei den Publikumszeitschriften. Aber auch dort gab es im Zeitraum von 1996 bis 2014 ein Minus von 20 Prozent. Die derzeitige Auflage beträgt rund 100 Millionen. Bei den Fachzeitschriften, zu denen auch die konfessionelle Presse gehört, sieht die Entwicklung ähnlich aus. Allerdings hat sich die Auflage in den vergangenen sechs bis sieben Jahren leicht stabilisiert. Sie liegt derzeit bei etwa zwölf Millionen Exemplaren.

Weil die meisten Trends und Entwicklungen aus den USA irgendwann auch zu uns kommen, ein kleiner Blick über den großen Teich: Wie enorm der Bedeutungsverlust gedruckter Zeitungen dort allein in den vergangenen 15 Jahren ist, wird deutlich, wenn man sich die Werbeumsätze der Zeitungen auf der Zunge zergehen lässt: Lagen sie im Jahr 2000 noch bei 48 Milliarden US-Dollar, so waren es 2013 gerade noch 17,3 Milli-

arden – ein Minus von 65 Prozent!

Das hat natürlich auch Auswirkungen auf den Wert von Zeitungshäusern. War der Boston Globe 1993 noch 1,1 Milliarden US-Dollar wert, so hatte er 2013 noch einen Wert von 70 Millionen US-Dollar. Ein Minus von 94 Prozent innerhalb von 20 Jahren. Die Star-Tribune verlor im selben Zeitraum 90 Prozent ihres Wertes, die Chicago Sun-Times 89 Prozent.

Aber zurück nach Deutschland. Werfen wir einen Blick auf die kirchlichen bzw. konfessionellen Titel und deren Auflagenentwicklung: Alle 49 von der IVW (Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern) geprüften konfessionellen Titel – also sowohl evangelische als auch katholische – hatten im zweiten Quartal dieses Jahres eine Auflage von 947.255; das waren 6,4 Prozent weniger als noch vor einem Jahr. Vergleicht man die Auflagenentwicklung vom ersten zum zweiten Quartal dieses Jahres, so lag das Minus bei zwei Prozent. Nur sechs der 49 Publikationen konnten ihre Auflage in diesem Zeitraum leicht steigern; eine davon war

das evangelische Wochenmagazin *ideaSpektrum* (Auflage 27.253 im zweiten Quartal 2016).

Allerdings wird bei diesen Zahlen schnell deutlich, dass es sich bei der konfessionellen Presse um absolute Nischenprodukte handelt. Christliche Medien sind für die breite Allgemeinheit so gut wie irrelevant. Keinem Medium gelingt es, die christliche Perspektive, von der ich eingangs sprach, der breiten Masse darzustellen. Auch hier sind Kooperationen nötig, um eine stärkere Breitenwirkung zu entfalten.

ANTWORTEN GEBEN AUF DIE FRAGEN JUNGER MENSCHEN

Eine Herausforderung, die alle Printmedien eint, ist das Durchschnittsalter der Leserschaft. Die Leser werden immer älter. Zeitungen und Zeitschriften sind längst keine Normalität mehr in deutschen Haushalten. Gerade die Jungen können mit gedrucktem Papier nicht mehr viel anfangen. Sie informieren sich digital bei Facebook, Twitter & Co. Wir müssen uns fragen: Sind wir auf diesen Kanälen schon so aufgestellt, dass wir wahrgenommen werden?

Aber ist es nur die Abneigung gedrucktem Papier gegenüber, dass es gerade konfessionellen Medien so schwerfällt, junge Leser zu gewinnen? Oder haben die Jungen keine Antenne mehr für letzte Fragen? Ein Blick auf die renommierte Shell-Jugendstudie, die jedes Jahr den Trends unter den Heranwachsenden nachgeht, zeigt ein ambivalentes Bild. So gewinnen zwar Familie und traditionelle Werte an Bedeutung. Den Glauben an Gott findet der



jüngsten Studie zufolge jedoch nur jeder dritte evangelisch getaufte Jugendliche wichtig; für 44 Prozent spielt er keine Rolle. Und noch eine Zahl, die uns aufmerken lassen sollte: 57 Prozent aller Befragten stimmten der Aussage zu, dass die Kirche auf Fragen, die sie persönlich bewegen, keine Antwort habe. Hier deutet sich an, vor welchen Herausforderungen wir Christen stehen. Unsere Aufgabe besteht darin, Rahmen zu schaffen, in denen eine christliche Perspektive auf die Welt entworfen werden kann. Wir dürfen uns nicht begnügen mit Lächerlichkeiten, wie sie immer häufiger aus den Mitgliedskirchen der EKD zu vernehmen sind.

Zweitgrößte EKD-Gliedkirche stellt Exklusivitätsanspruch Jesu Christi in Frage

KIRCHLICHE SELBSTAUFGABE

So hat die Evangelische Kirche im Rheinland im Oktober vergangenen Jahres eine Arbeitshilfe veröffentlicht mit dem Titel „Weggemeinschaft

Antworten
finden auf die
Fragen junger
Menschen



Gegen gezielte Mission unter Muslimen

und Zeugnis im Dialog mit Muslimen“. Darin spricht sich die zweitgrößte EKD-Gliedkirche gegen eine gezielte Mission unter Muslimen aus. Man dürfe ihnen nach ihrer Heimat nicht auch noch ihren Glauben nehmen. Die Autoren gehen sogar noch

weiter und stellen (im Abschnitt „Biblisch-theologische Erwägungen zum Dialog“) den Exklusivitätsanspruch Jesu Chris-

ti in Frage: „In gleicher Weise ist es an uns Christen zu fragen, ob die Offenbarung in Jesus Christus notwendig bedeutet, dass Gott eine Beziehung zu Menschen aller anderen Religionen an ein ausdrückliches Bekenntnis zu Christus bindet.“

Ähnliches hören wir aus der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. So erklärte ihr Bischof Markus Dröge im Februar angesichts des anhaltenden Flüchtlingszustroms: „Wir wollen nicht strategisch geplant Andersgläubige überzeugen, dass unser Glaube



Bischof
Markus
Dröge

der wahre ist.“ Lassen Sie sich das bitte auf der Zunge zergehen: Ein Bischof will andere Menschen nicht davon überzeugen, dass sein Glaube der richtige sei. Das ist in etwa so, als würde ein Vorstandsmitglied von Mercedes öffentlich sagen, BMW, Audi oder VW sind genauso gut. Die Kunden müssten nicht zwingend Mercedes kaufen. Ein solcher Manager würde sofort entlassen werden. In der Führungsriege der EKD hingegen stößt sich kaum noch jemand daran, dass der Missionsbefehl und Exklusivitätsanspruch Jesu („Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“) zugunsten interreligiöser Dialog-Träumereien geopfert wird.

Und schließlich ein besonders kurioses Schlaglicht. Dass Martin Luther ein schlimmer Antisemit gewesen sei, hören wir am Vorabend des 500-jährigen Reformationsjubiläums allenthalben. Dass eine kleine Luther-Playmobilfigur den Antisemitismus aber auch heute noch befeuern soll, überrascht dann doch. Genau diesen Vorwurf erhebt aber der Verein „Bibel in gerechter Sprache“. Es geht um diese kleine Figur hier. Das Projekt „Luther 2017“ wirbt damit für das Reformationsjubiläum. Seit Februar vergangenen Jahres wurde sie bereits mehr als 400.000 Mal verkauft. Nach Ansicht des Vereins „Bibel in gerechter Sprache“ transportiert die Figur allerdings die Behauptung, „dass im Protestantismus das Alte Testament in seiner Gültigkeit abgelöst sei“. Denn auf der linken Bibelseite heiße es „Bücher des Alten Testaments Ende“ und auf der rechten „Die Schriften des Neuen Testaments übersetzt von Doktor Martin Luther“. Besonderen Anstoß erregt die Tatsache, dass das



Wort ENDE in Großbuchstaben geschrieben sei. Theologisch betrachtet, könne das nämlich nur bedeuten, dass die Gültigkeit des Alten Testaments beendet sei.

KLARE ORIENTIERUNG UND VERNETZTE GEMEINSCHAFTEN

Es ließen sich noch viele Beispiele nennen, womit Kirche und kirchliche Vereine von sich reden machen. Ich verzichte darauf. Denn bereits anhand der genannten dürfte deutlich geworden sein, weshalb mehr als jeder zweite Jugendliche sagt, die Kirche habe keine Antworten auf seine Fragen. Solch unbiblischen Äußerungen sollten wir ein christliches Verständnis von Gott, Welt und Mensch entgegensetzen. Wir müssen den Menschen klarmachen, dass der dreieinige Gott die Geschicke der

Weltgeschichte nach wie vor in der Hand hält. Wir müssen ihnen zeigen, wo sie Gemeinden finden, in denen biblisch gepredigt wird und sie eine Gemeinschaft finden, in der sie sich wohlfühlen. Und wir müssen allen Relativierungen den Missionsbefehl Jesu und den Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens entgegensetzen.

Dafür ist es notwendig, dass wir uns noch besser vernetzen – nicht nur unter kirchlichen und konfessionellen Blättern, sondern auch mit der säkularen Presse. Ich kenne genügend Kollegen, die entweder selbst Christen sind oder doch zumindest offen für die Thematik. Pflegen und intensivieren wir diese Kontakte! Denn die christlichen Medien der Zukunft haben eine Quelle, aber mehrere Stützpunkte. ●

*Zeit zum
Aufstehen,
ein Impuls
für die
Zukunft der
Kirche, www.
zeit-zum-
aufstehen.de*

10 Thesen zur Zukunft christlicher Medien

1. Wir brauchen eine Ökumene der Bibel- und Bekenntnistreuen über Konfessionsgrenzen hinweg („Evangelikale“, Lutheraner und „Römer“). Die Grenzen zwischen Landes- und Freikirchen sind zunehmend fließend. Die wahren Fronten verlaufen zwischen Christen und Muslimen bzw. kämpferischen Atheisten.
2. Vernetzung und Kooperation werden immer wichtiger. Beken nende Christen sind an vielen Orten in der Minderheit. Dass sie voneinander wissen und sich unterstützen, wird entscheidend sein.
3. Der Mehrwert christlicher Medien ist, dass sie nicht nur informieren, sondern Orientierung geben. Das tun sie, indem sie in ihrer Berichterstattung immer die christliche Perspektive auf die Welt durchschimmern lassen.
4. Nutzwerte erhöhen. Wie alle Medien brauchen auch christliche Medien einen Mehrwert. Wie wäre es beispielsweise mit einem Guide Michelin für Gottesdienste?
5. Angesichts der immer größer werdenden Informationsflut haben Fachzeitschriften eine Nische. Sie fokussieren die Themen, die die Leserschaft interessieren.
6. Die Nähe zu Lesern/Hörern/Zuschauern wird wichtiger (Podiumsdiskussionen, Reisen, Besuche). Gerade auf dem überschaubaren Markt konfessioneller Zeitschriften sind Leser keine Fremden, sondern „Familie“.
7. Das Verhältnis zwischen Print und Online neu bestimmen. Online bietet aktuell die neusten Informationen (News). Print bietet Entschleunigung (Lesen als „Luxus“ – Hintergrund, Fotos, Einordnung, Meinung).
8. Finanziell möglichst unabhängig werden von den großen Kirchen. Das garantiert unvoreingenommene und kritische Berichterstattung. Abos, Anzeigen und (zu einem möglichst kleinen Teil) Spenden sollten die Kosten decken. Mäzene werden wichtiger.
9. Wie gelingt es, dass wir mittel- und langfristig auch mit den Online-Angeboten Geld verdienen? Für die Jungen ist Print von gestern. Aber: Alle Leser, Hörer, Zuschauer müssen das Gefühl haben: Es hat sich gelohnt, dass ich dafür Geld investiert habe.
10. Auch in den journalistischen Formen können Printprodukte lernen vom Online-Journalismus: das Wort muss dem Foto, dem Video, der Grafik dort weichen, wo es unterlegen ist.

Kultur & Kunst

Denkzettel

Bilder zu Martin Luther aus dem Jahre 1983

– von Roland Rittig –

„Aus Liebe zur Wahrheit und in dem Bestreben, diese zu ergründen“ – so beginnt jener legendäre Thesenanschlag an die Schlosskirche in Wittenberg, der sich am 31. Oktober 2017 zum 500sten Male jährt und einen Reformprozess in der Kirche in Gang setzte, der schließlich zur Spaltung führte. Die Luther-Jubiläen durch die Jahrhunderte sind ein Spiegel der Gesellschaften, die sie feierten. 1983 fanden die Feierlichkeiten zum 500. Geburtstag Luthers in einem geteilten Deutschland statt.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Im Glauben sprachfähig mit Luther



Heft 4 / 2016

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de